

Zunächst verborgen – neues bandkeramisches Erdwerk nahe der Burg Bubenheim

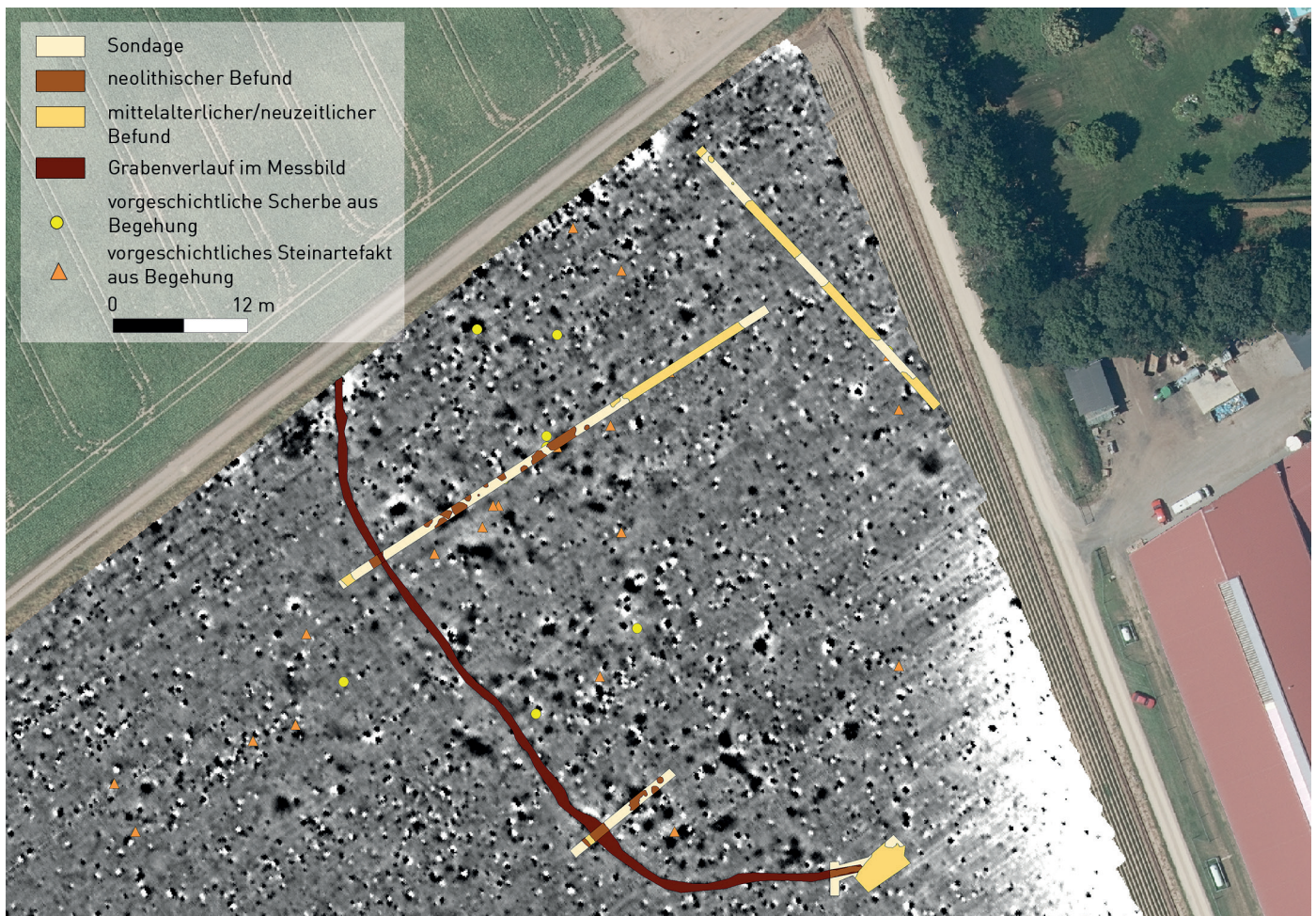
Michael Schneider und Bettina Petrick

1 Vettweiß-Jakobwüllesheim. Geomagnetikbild des Erdwerks mit Sondageflächen, Befunden und neolithischen Begehungsfunden. Gut sind die großen Siedlungsbefunde zu erkennen.

Das Erdwerk von Vettweiß-Jakobwüllesheim wurde jüngst im Rahmen von systematischen Prospektionsmaßnahmen des LVR-Amtes für Bodendenkmalpflege im Rheinland (LVR-ABR) auf Kiesplanungsflächen entdeckt. Diese weiträumigen, durch Abgrabung gefährdeten Gebiete sind Gegenstand des vom Denkmalförderprogramm des Landes NRW finanzierten und in der Prospektionsabteilung des LVR-ABR verankerten Kiesprojektes. Eine dieser Planungsflächen liegt bei Vettweiß-Jakobwüllesheim, südwestlich der Niederungsburg Bubenheim. Das 119 ha große Untersuchungsareal wurde seit 2017 sukzessive begangen, dabei konnten eine ganze Reihe neuer Fundstellen ausgemacht werden (vgl. Beitrag Ch. Keller). Im Frühjahr 2020 wurden

rund 30 ha der Planungsfläche durch die Fa. Eastern Atlas im Auftrag des LVR-ABR magnetisch untersucht.

Die auffälligsten der dabei detektierten Bodenanomalien lagen in unmittelbarer Nachbarschaft der Burg Bubenheim und konnten als ein partiell erfasster, ca. 130 m langer Umfassungsgraben, welcher im Innen- und Außenbereich von größeren Grubenkomplexen begleitet wurde, angesprochen werden (Abb. 1). Bereits bei vorher erfolgten Begehungen in diesem Areal zeichnete sich eine große Bandbreite an Funden ab. Eine Kartierung zeigte hier eine Konzentration vorgeschichtlicher Stücke, überwiegend in Form von Steinartefakten, aber auch hochmittelalterlicher Keramik.



Zur Klärung der Datierung des Erdwerkes wurden im Herbst 2020 von der Abteilung Prospektion vier 2 m breite Suchschnitte angelegt. Im nordöstlichen Innenbereich der Umfassung, im Zentrum der Konzentration hochmittelalterlicher Keramik, war der Unterboden großräumig ausgekoffert worden. Im anstehenden C-Lösshorizont konnten nur noch vier bis fünf mittelgroße Materialentnahmestellen dokumentiert werden. Im südlichen Bereich wurde ebenfalls eine größere Entnahmegrube angeschnitten, die dort das Erdwerk zerstört hatte und der Grund für das Fehlen einer entsprechenden Anomalie in der Magnetikmessung war. Genau ab hier zeichnet sich das Erdwerk auch nicht mehr in der Magnetik ab.

In den nicht durch Materialentnahmegruben gestörten Bereichen stachen vorgeschichtliche Befunde bereits beim Aufziehen aufgrund ihrer sehr homogen ausgeprägten schwarzerdehaltigen Verfüllung deutlich heraus. Dies spricht für neolithische Befunde (Arch. Rheinland 2014, 69–71), denn die ersten Siedler setzten Brandrodung ein, um Flächen für Siedlungen und für Landwirtschaft zu gewinnen. Diese Holzkohlen finden sich hier sowohl in den Siedlungsbefunden als auch im Grabenwerk wieder (Abb. 2). Eine entsprechende Anzahl von Bodenproben wurde entnommen, um sie auf „black carbon“ zu untersuchen.

Der Erdwerksgraben ist V-förmig eingetieft und im untersuchten Bereich bei einer durchschnittlichen Breite von 1 m noch bis zu 0,70 m tief erhalten. In einem der drei Schnitte durch die Anlage ändert sich die Form auffällig – bei annähernd gleichbleibender Tiefe verbreitert sich der nun wannenförmige Graben auf 3,50 m (Abb. 1).

Bei 16 weiteren vorgeschichtlichen Befunden handelt es sich um zwei schwach erhaltene Pfostengruben und 14 bis 6 m große muldenförmige Gruben, die im Allgemeinen bis zur Unterkante des B-Horizontes eingetieft waren (Erhaltungstiefen von 0,50–1,10 m). Aufgrund der geringmächtig erhaltenen Pfosten muss von einem Bodenabtrag in nachneolithischer Zeit ausgegangen werden. Die im Vergleich zu ähnlichen Anlagen schwache Befunderhaltung des Grabens unterstreicht dieses Bild.

Die großen Siedlungsgruben lassen sich nahezu passgenau mit den Anomalien aus dem Magnetikbild korrelieren und erlauben so einen ersten Rückschluss auf die ursprüngliche Ausdehnung des bandkeramischen Siedlungsareals. Befunde wurden v. a. im westlichen Innenbereich des Erdwerks nachgewiesen, aber auch westlich des Grabens finden sich große Siedlungsgruben (Abb. 1). Der östliche Innenbereich ist dagegen großräumiger durch spätere Bodeneingriffe gestört, hier lassen sich kaum noch größere Boden-anomalien ausmachen.

Das Fundmaterial aus Erdwerk und ausgegrabenen neolithischen Befunden entstammt einem einheitlich wirkenden, bandkeramischen Siedlungsinventar. Es



setzt sich überwiegend aus kleinstückigen Keramikfragmenten, wenigen unspezifischen Feuersteinartefakten und Mahlsteinbruchstücken zusammen. An den porösen Keramikscherben sind die Oberflächen meist verwittert. Mit Ausnahme weniger einstück-, ritz-, buckel- und mit Fingernageleindrücken verzierter Scherben ist die Keramik unverziert, allerdings kommen diverse Knubben und Ösen vor. Als Magerung wurde vor allem eine Kombination von Feinkies und Gesteinsgrus, Schamotte und Feinsand zugesetzt. Vier Mahlsteinfragmente aus quarzitischem Sandstein besitzen konkave Reibflächen mit verdickten Enden. Das Inventar ermöglicht somit aufgrund der Keramikverzierungen eine Einordnung in eine jüngere Phase der Linearbandkeramik. Die Datierung des neu entdeckten Fundplatzes in die Zeit der Linearbandkeramik wird durch AMS-Datierungen zweier Grabenabschnitte und eines Grubenbefundes aus dem Innenbereich des Erdwerks bestätigt. Die Daten weichen kaum voneinander ab und liegen zwischen 5300–4950 v. Chr.

Damit reiht sich das Erdwerk von Jakobwüllesheim gut in die bekannten älterneolithischen Anlagen des Rheinlandes ein, die ab der jüngeren und jüngsten Linearbandkeramik (5300–4900 v. Chr.) in Erscheinung treten. In Bezug auf Bauweise, Form und Dimensionierung weisen diese eine große Bandbreite auf: Selbst innerhalb einer Anlage können Grabenquerschnitte, -tiefen und -verläufe variieren. Neben Spitz- kommen Sohlgräben vor. Erdwerke können aus einem durchgängig eingetieften Graben bestehen oder aus einzelnen Abschnitten zusammengesetzt sein und zusätzliche Durchlässe aufweisen. Bei dem Erdwerk von Jakobwüllesheim handelt es sich augenscheinlich um einen einfachen Graben mit einem leicht ungleichmäßigen Verlauf, der in dem gemessenen Abschnitt keine Unterbrechungen

2 Vettweiß-Jakobwüllesheim. V-förmiger Graben des Erdwerks mit stark tonhaltiger dunkelhumoser Verfüllung.

aufweist. Der Grabenquerschnitt scheint eher spitz zu sein, wechselt aber auch zu U-förmig. Im südlichen Schnitt sind zwei Verfüllschichten nachgewiesen.

Eine Fortsetzung über die Untersuchungsfläche hinaus Richtung Norden und Osten vorausgesetzt, dürfte er zu etwa einem Viertel erfasst sein. Damit hätte das Erdwerk bei einem spekulativen Durchmesser von über 170 m eine Fläche von max. 30 000 m² umschlossen. Das Erscheinungsbild der Befunde, die Homogenität der Funde und vor allem die ersten AMS-Datierungen sprechen für eine Gleichzeitigkeit von Siedlungsbefunden und Grabenwerk.

Mit den zerstörungsarmen Methoden der Prospektion konnte somit ein weiteres bedeutendes Bodendenkmal auf einer Kiesplanungsfläche ermittelt werden.

Literatur

R. Gerlach, Das Schwarzerde-Ensemble: Horizonte, Baumwürfe, Gruben und Schlitzgruben. Archäologie im

Rheinland 2014 (Darmstadt 2015) 69–71. – H. Husmann/E. Cziesla, Bandkeramische Häuser, Brunnen und ein Erdwerk. In: E. Cziesla/Th. Ibeling (Hrsg.), Autobahn 4. Fundplatz der Extraklasse. Archäologie unter der neuen Bundesautobahn bei Arnoldsweiler (Langenweissbach 2014) 71–118. – T. Kerig/B. Knoche, Graben- und Erdwerke aus dem Neolithikum. In: Th. Otten/J. Kunow/M. M. Rind/M. Trier (Hrsg.), Revolution Jungsteinzeit. Archäologische Landesausstellung Nordrhein-Westfalen. Schriften zur Bodendenkmalpflege in Nordrhein-Westfalen 11/1 (Darmstadt, 2. überarbeitete Auflage 2016) 140–147. – S. Schade-Lindig, Stichwort „Erdwerke“. In: Egon Schallmayer (Hrsg.), Quer durch Hessen. Archäologie entlang der Ferngasleitung 83. HessenArchäologie Sonderband 1 (Stuttgart 2012) 55–56.

Abbildungsnachweis

1–2 Bettina Petrick/LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland, 1 Grundlage Magnetik: Fa. Eastern Atlas, Luftbild: ©Geobasis NRW 2021.

Swisttal, Rhein-Sieg-Kreis

Geheimnisvolle Kreisgräben bei Swisttal-Ollheim

Lisa Calenborn, Silvine Scharl, Christine Wohlfarth, Alexandra Ziesché und Nina Avci

Im Sommer 2015 entdeckte der Luftbildfotograf Andreas Schmickler bei Swisttal-Ollheim eine Kreisgrabenanlage mit drei konzentrischen Gräben im reifenden Getreide (vgl. S. 76–77). Diese Befundgattung ist vom Neolithikum bis in die Metallzeiten belegt, jedoch im Rheinland bislang nur aus jüngermetallzeitlichen Kontexten bekannt. Aufgrund von Größe und Gestalt ähnelt der Befund von Swisttal-Ollheim jedoch den mittelneolithischen Kreisgrabenanlagen (Rondelle) der ersten Hälfte des 5. Jahrtausends v. Chr., deren Hauptverbreitungsgebiet im mittleren Donaauraum liegt, wo sie aus Kontexten der Lengyel-Kultur und der Stichbandkeramik dokumentiert sind.

Zur denkmalverträglichen Klärung von Funktion, Alter und Erhalt der Ollheimer Anlage wurden zunächst von 2018–2020 Feldbegehungen, Drohnenbefliegungen und geophysikalische Messungen durch die Abteilung Prospektion des LVR-Amtes

für Bodendenkmalpflege im Rheinland (LVR-ABR) in Kooperation mit der Außenstelle Overath (LVR-ABR) und dem Institut für Ur- und Frühgeschichte der Universität zu Köln durchgeführt (Abb. 1).

Die Anlage von Ollheim hat einen Außendurchmesser von 64 m und einen Innendurchmesser von 49 m (ca. 0,16 ha). Störungen sind durch eine moderne Straße und eine betonierte Rübenmiete vorhanden. Aus der näheren Umgebung lagen bis zur Entdeckung der Anlage nur wenige Hinweise auf vorgeschichtliche Besiedlung vor. Dazu gehörten fünf vorgeschichtliche Scherben in zwei Arealen (Landesaufnahme des Altkreises Bonn von 1968) nordöstlich des Luftbildbefundes sowie Funde aus einer Grobbegehung 1994 westlich der Anlage. Gefunden wurden damals ein jungneolithischer, großer Kratzer aus Feuerstein sowie ein Rotlehmbröckchen, der allgemein als vorgeschichtlich angesprochen wurde. Die aktuellen Begehungen mit Einzelfundeinmessung